Schöner Abend

Autor(en): **Bethge, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 16

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640742

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16 - 26. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 18. April 1936

Schöner Abend. Von Hans Bethge.

Entfernte Vögel riefen übers Ried,
Ich lag allein am bunten Waldesrand,
Von Margeriten tausendfach umblüht.
Der Himmel sang sein schönstes Farbenlied,
Dann war die Lohe ausgebrannt.

Die Vögel klagten. Stärker floss der Duft
Der Blüten rings. Und aus den Bäumen kam
Ein Rauschen, das mich ganz gefangen nahm.
Voll Ahnungsschauer ging die Abendluft,
Und meine Seele bebte wundersam.

Da griff ich jauchzend in das kühle Grün
Und dehnte mich in wundervoller Lust.
Ich sah den Himmel in Verheissung glühn,
Sah goldne Wolken durch die Freiheit ziehn,
Und heilige Sehnsucht füllte mein Brust.

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

16

16. Kapitel.

Enttäuscht über den Tag, sehnte er sich nach einer guten Tat, die dem beschwerten Gemüte Erleichterung bringen sollte.

Da fiel ihm Fridolins Liebe und Lied ein, das Harmonium, das immer noch in seinem Schulzimmer auf eine Bestimmung wartete. Er ließ es durch die Knechte des Wirtes vor Holzers Türe tragen.

Als Fridolin gegen Abend heimkehrte und seine Türe mit dem geliebten Instrument versperrt fand, blieb er so verdattert auf dem Flecke stehen, als hätte er den wiedererweckten Lazarus vor der neugeschenkten Welt zu mimen.

Lothar hatte auf den Freund gewartet und trat zu ihm hinaus.

„Das ist zuviel, das ist zuviel", wehrte Fridolin ab, seine breiten Hände mächtig auswerfend.

„Zu schwer auf jeden Fall", lachte Lothar. „Die würdige Dame wird vor deiner Pforte ausharren, bis du ihr Eintritt gewährst."

„Ich gebe das Geld zurück", stotterte nun Holzer, „ich kann diese Großmut unmöglich annehmen. Dein Opfersinn geht über menschliche Begriffe hinaus."

Er zog seinen abgenutzten Geldbeutel hervor und enthob einem Seitenfache die mehrmals zusammengefalzten, blauen Scheine.

„Was fällt dir ein", rief Lothar, „gehandelt ist gehandelt. Hat dir das Gewissen noch nicht erlaubt, das Geld zu benutzen?"

Holzer nickte gequält.

„Keine Skrupeln", forderte Lothar. „Das Hormonium ist rechtskräftig mein Eigentum, und ich kann es verwerten wie ich es für gut finde. Nun schenke ich es dir und damit basta."

„So sind wir Lehrer", sprach Fridolin zerknirscht, „in der Mehrheit Idealisten, die mit dem Gelde wirtschaften, als wären wir in der Schule und rechneten mit den unglaublichsten Dingen der Welt. Auch wenn wir angewandtes Rechnen üben, ist es immer relativ. So bekommen wir zu wenig Respekt vor der Zahl. Tagtäglich jonglieren wir mit Zahlen wie mit Kinderbällen, werfen sie hin und her, addieren und multiplizieren bis in die Millionen hinein und subtrahieren und dividieren noch öfter zu unserem Nachteil — freilich zu der Kinder Vorteil —; aber selbst neben den schönsten und gewaltigsten Zahlen stehen Dinge, die nur unsere Phantasie besitzt. Der Kaufmann und der Bankier aber rechnen mit Zahlen, die positiven Wert haben, mit Sachen, die vorhanden sind, und mit dem Gelde, das sie auf der Hand haben."

„Oft auch mit den Schulden, die den Geschäftsmann in der Hand haben."